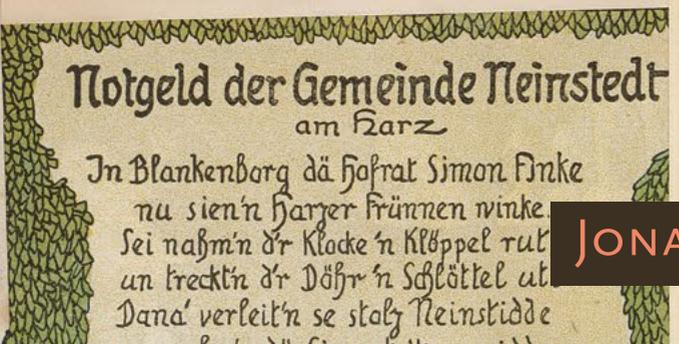


Dirk Schindelbeck

NOTGELD

Zu schön, es auszugeben



JONAS

Dirk Schindelbeck · Notgeld

für Anne

Dirk Schindelbeck

NOTGELD

*Zu schön,
es auszugeben*

JONAS

Besuchen Sie uns im Internet:

www.asw-verlage.de

© Jonas Verlag als Imprint von arts + science weimar GmbH,
Ilmtal-Weinstraße 2021

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Satz und Gestaltung: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH
Lektorat: Maria Erdmann, arts + science weimar GmbH
Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-89445-584-2

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

- 9** Vorwort: Geld und sein Schmuck

- 11** KAPITEL 1
Seriennotgeld – was es ist und was es erzählt

- 17** KAPITEL 2
Perioden, Akteure, Design

- 21** KAPITEL 3
Geld in den Anfangstagen des Krieges

- 25** KAPITEL 4
Das Kriegsnotgeld rüstet auf

- 32** KAPITEL 5
Vom Notgeld zum Seriennotgeld – der Fall Freiburg

- 40** KAPITEL 6
Städtisches Großnotgeld am Ende des Krieges 1918

44 KAPITEL 7
Wie das (Serien-)Notgeld zu erzählen und Kasse zu machen lernte

56 KAPITEL 8
Seriennotgeld als Deutschland-Erzählung

- 57 Propagandamedium
- 70 Exkurs 1: Grummelnder Abschied vom Kolonialherrentum
- 74 Fremdenverkehrswerbung
- 80 Waren- und Produktwerbung
- 89 Exkurs 2: Der deutsche Notgeldmichel:
Zipfelmütze schlägt zurück
- 94 Dokumentation deutscher Geschichte und Kultur
- 107 Exkurs 3: Pleiten, Pech und Pannen oder:
Schilda lebt
- 112 (Satirischer) Kaufkraft-Diskurs

123 KAPITEL 9
Notgeld-Grafik und -Design

- 135 Exkurs 4: Rauchende Schlotte oder: der Traum vom Wiederaufstieg

136 KAPITEL 10
Druckereien im (Serien-)Notgeldfieber

140 Exkurs 5: „Auch wir sollten Notgeld ausgeben ...“ –
Geldemissionen in der Provinz

146 KAPITEL 11
Tricks bis zum Verbot: das Ende des
Seriennotgelds im Juli 1922

154 KAPITEL 12
Hoch- und Hyperinflation und Währungsschnitt:
September 1922 bis November 1923

162 KAPITEL 13
Bilanz: Seriennotgeld oder „Was wirklich zählt“

165 Anmerkungen

165 Ausgewählte Literatur

167 Abbildungsnachweise

168 Zum Autor

Vorwort: Geld und sein Schmuck

Wir nennen Währung, was lange währt und worauf wir uns verlassen zu können glauben. Wir vertrauen dem Geld, wenn es heute und morgen Geltung hat und Kaufkraft beweist. Geld beziffert den Wert unserer Arbeit als „angemessene“ Entlohnung ebenso wie den Preis der Güter, die wir zum Leben brauchen. Was aber passiert, wenn diese Verlässlichkeit nicht mehr gegeben ist, wenn immer mehr Geld in den Umlauf kommt, das zugleich immer weniger Kaufkraft besitzt? Und was passiert in diesem Fall mit dem Geld selbst, wie verändert es sich in seinem Auftritt, seinem Design?

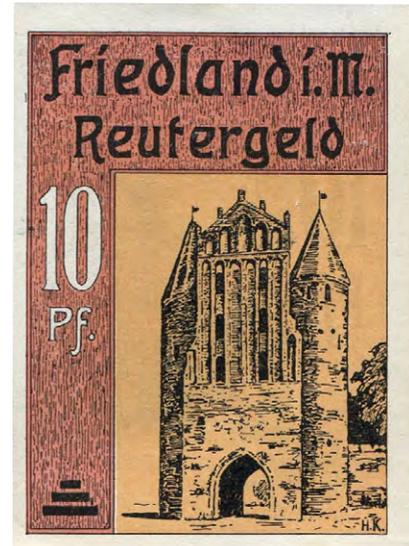


Goethe-Porträt als Geltungszeichen: 20-Mark-Schein der Deutschen Demokratischen Republik von 1975 (A-Seite).

Der Bildschmuck des Geldes – einst Herrschafts- und Geltungszeichen – berührt uns heute kaum. In der Praxis dient er ja nur dazu, die Noten unterscheiden zu können. Niemand käme z. B. auf die Idee, Geld, auf dem ein Goethe-Porträt prangt, deswegen gleich „Goethegeld“ zu nennen. Schließlich soll es vor allem tauschkraftig sein und kein Zitatgeber. Es gab aber eine Zeit (vor ziemlich genau 100 Jahren), als gerade Letzteres hoch im Kurs stand. Damals setzte in der Gestaltung des Geldes ein Wettrennen der Fantasie ein, das Hunderte von Orten jahrelang in Atem hielt, von Flensburg bis Berchtesgaden, von Monschau in der Eifel bis Insterburg in Ostpreußen. In dieser Zeit gab es tatsächlich „Goethegeld“ oder „Reutergeld“ (nach dem mecklenburgischen Dichter Fritz Reuter), ja sogar „Bonifatiusgeld“, „Drachengeld“ oder „Zundnadelgeld“.



Aus Goethes Aufenthalt im Gasthaus „Krone“ wird 1921 „Goethegeld von Artern“: 50-Pf.-Seriennotgeldschein aus Artern (Unstrut) (wiederkehrende A-Seite einer Serie mit sechs unterschiedlichen Motiven auf der B-Seite).



„Reutergeld“ mit dem Motiv des Anklamertors in Friedland (Mecklenburg): 10-Pf.-Seriennotgeldschein aus Friedland von 1922 (B-Seite, Schein 1 von 3).

Solcherart Geld gab es in Deutschland flächendeckend, zwischen 1920 und 1922. Man hätte damit bezahlen können, freilich nur in einem sehr begrenzten Gebiet und in einem sehr kleinen Zeitfenster. Das allerdings hat kaum jemand getan, es war dazu einfach zu schön oder zu interessant. Dieses Geld nennt man Seriennotgeld. Davon erzählt dieses Buch.



„Drachengeld“ aus Geldern am Niederrhein, das die sich um die Geschichte der Stadtgründung rankende „Drachensage“ erzählt (wiederkehrende A-Seite der aus acht Scheinen bestehenden Serie).

KAPITEL 1

Seriennotgeld – was es ist und was es erzählt

Das kleine Heft, ausgegeben 1924, trat als Album auf. Es enthielt aber nur 28 leere Seiten aus durchsichtigem Pergamentpapier und im hinteren Teil eine tabellarische Übersicht über die inflationäre Entwicklung der Lebensmittelpreise zwischen 1914 und 1924. Auf diesen Blanko-Seiten ließen sie sich einkleben, die bunten, redseligen Geldscheinchen der frühen zwanziger Jahre. Nicht nach einem vorgegebenen Schema mit ausgewiesenen Leerstellen, sondern wie der Album-Besitzer sie gerade zur Hand hatte:

„Deutschland“, so der Begleittext vorn, „durch den Ausbruch des großen Krieges vom Welthandel plötzlich gänzlich abgeschlossen, war durch den bald eintretenden Bargeld- und Lebensmittel-Mangel gezwungen **Notgeldscheine und Lebensmittelmarken** zur Behebung der Zahlungsmittelnot und Rationierung der wichtigsten Lebensmittel ausgeben zu lassen.

Überall wurden die Lebensmittel-Ämter geschaffen, und eine Stadt nach der andern griff zu dem Notbehelf der Ausgabe von Notgeld, das bald eine vertraute Erscheinung war und durch seine vielfach künstlerische Ausführung in Bildern, Zeichnungen und Versen usw. von der Geschichte des betreffenden Ortes, von freudigen und traurigen Erlebnissen erzählt ...

Heute aber sind uns die Wahrzeichen in diesem Album Zeugen von unschätzbarem Werte, welche uns von den schweren Tagen des deutschen Volkes in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit erzählen. Möge daher diese Sammlung, die der Nachwelt zeigt, dass



Sammelalbum des Verlags Paul Hohner mit Blanko-Seiten zur Aufnahme von Notgeld und Lebensmittelmarken (1924).

Lebensmittelpreise.

Jahr	Brof 1 Pfd.	Mehl 1 Pfd.	Kartoffeln 1 Ztr.	Eier 1 Stück	Butter 1 Pfd.	Milch 1 Liter	Fleisch 1 Pfd.	Zucker 1 Pfd.
Mitte 1914	—,13	—,18	4.—	—,08	1.20	—,22	—,90	—,25
1916	—,19	—,28	7.—	—,24	2.—	—,24	1.85	—,32
1918	—,22	—,30	10.—	25.—	2.40	—,36	2.—	—,34
1919	—,26	—,36	12.—	—,35	4.—	—,50	2.20	—,52
1920	1.20	1.35	24.—	—,75	15.—	1.50	8.50	2.20
1921	1.35	4.—	48.—	1.60	18.—	2.75	13.—	4.—
1922	3.50	10.—	160.—	5.—	70.—	8.50	50.—	10.—
Jan. 1923	700.—	600.—	3000.—	270.—	5400.—	330.—	2000.—	300.—
Mai	1200.—	1500.—	5000.—	500.—	10000.—	850.—	12000.—	1200.—
Aug.	100000.—	160000.—	5 Mio.	50000.—	1400000.—	110000.—	800000.—	15000.—
Sept.	2 Mio.	10 Mio.	60	18 Mio.	50 Mio.	8 Mio.	22 Mio.	1,2 Mio.
Okt.	670	2400	1500	1900	5800	200	1500	4000
Nov.	—,50	—,45	6.—	—,25	3.—	—,35	2.40	—,60
Dez.	—,35	—,32	5.70	—,22	2.30	—,33	1.55	—,55

Übersicht über die Entwicklung der Lebensmittelpreise in Deutschland zwischen 1914 und 1924 (aus dem Sammelalbum Paul Hohner).

Es bildete ja nicht nur den Niedergang der deutschen Währung in nüchternen Ziffern ab, sondern auch das damit einhergehende Entwertungsgefühl, wenn sich die Menschen ihrer Lohntüten erinnerten, deren Kaufkraft vor ihren Augen zusammenschmolz, oder an ihre verzweifelten Anstrengungen beim täglichen Einkauf, für den Wert ihrer guten Arbeit gute und vor allem genügend Lebensmittel zu bekommen.

In solchen Zeiten werden alle Übereinkünfte aufgekündigt – nicht nur das Vertrauen auf die Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit der Mitmenschen nimmt Schaden, sondern auch das auf die staatlichen Institutionen als Garant geordneter Lebensverhältnisse. Hamstern und Bunkern wird zum Gebot der Stunde: Es beginnt ein trickreicher Grabenkrieg, in dem jeder jeden zu übervorteilen sucht. Schließlich macht es der Staat selbst seinen Bürgern vor, indem er gleich mit Kriegsbeginn die Golddeckung der Währung aufhebt (den sogenannten „Goldstandard“, wonach die Reichsbank bis zum August 1914 verpflichtet war, jederzeit den Gegenwert eines Geldbetrags in Gold auszuhändigen), 1916 im großen Stil dann das Edelmetall seiner Bürger abschöpft („Gold gab ich für Eisen!“, d. h. die Geber erhielten wertlose Plaketten oder eiserne Kreuz-Imitationen als „Danke schön!“), um international zahlungsfähig zu bleiben, oder ihnen seine Kriegsanleihen mit großen Worten als sichere Geldanlagen aufschwätzt.

Freilich war das Phänomen nicht neu. Auch in der Vergangenheit pflegte

Plakat von Fritz Erler zur Zeichnung der 6. Kriegsanleihe (Herbst 1917) – erstmals mit dem Motiv eines Soldaten mit dem 1916 eingeführten Stahlhelm.

sich das deutsche Volk auch in schwerster Zeit zu helfen wusste, in jeder deutschen Familie einen Platz finden ...“

Alte Geldscheine als Ersatz für fehlende Fotos in einem Familienalbum? In der Tat war dies eine der raren Möglichkeiten für jedermann, um die zurückliegenden Jahre wie eine persönliche Erinnerung Revue passieren zu lassen. Denn wer besaß zu dieser Zeit schon einen Fotoapparat, um die Stationen seiner Lebensgeschichte dokumentieren zu können? Nur das noch überall vorhandene abgelegte Geld konnte dies tun.



SERIENNOTGELD – WAS ES IST UND WAS ES ERZÄHLT